

CHRISTIAN SCHÜTZ

„Nach dem Geist leben“ (Röm 8,4)

Die Schriften der Bibel sind randvoll an Hinweisen auf ein Leben aus dem Hl. Geist. Wir kennen die inständige Bitte des alttestamentlichen Beters: „Gott, gib mir einen neuen, beständigen Geist! Mit einem willigen Geist rüste mich aus!“ (Ps 51,12.14) Wir wissen um die Hoffnungskraft der prophetischen Verheißung: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“ (Ez 36,26) Unter Berufung darauf schreibt Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5) Die Aufforderungen, die er daraus zieht, überstürzen sich geradezu: Die Christen „dienen in der neuen Wirklichkeit des Geistes“ (Röm 7,6); sie „leben nach dem Geist“ (Röm 8,4) und „trachten nach dem, was dem Geist entspricht“ (Röm 8,5); ihnen gilt die Mahnung: „Laßt euch vom Geist entflammen!“ (Röm 12,11); sie werden daran erinnert: „Wißt ihr nicht, daß der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16); es wird ihnen ans Herz gelegt: „Laßt euch vom Geist leiten!“ (Gal 5,16) — „Beleidigt nicht den Heiligen Geist Gottes!“ (Eph 4,30) — „Laßt euch vom Geist erfüllen!“ (Eph 5,18) — „Löschst den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5,19) Die Sorge um den Geist ist die Sorge um das Leben in ihm und aus ihm. Diese Sorge wird nirgendwo so akut wie in der Sorge um das Bestehen des Alltags. Der Alltag ist das wahre und eigentliche Bewährungsfeld des Geistes, seiner Kraft, eines Lebens aus ihm.

Der „Geist“ des Alltags

Der Alltag besitzt gewöhnlich keinen guten Ruf. Er gilt als grau und eintönig und füllt den Himmel unserer Lebenswirklich-

keit nahezu total aus. Vor seiner Allmacht und seinem Anspruch verblassen selbst jene Rest- und Randzonen des Daseins, die wir als Feste und Feiern kennen. Unsere Lebenswelt ist die des Alltags. Diese wird nicht nur von uns gemacht, sie ist uns in vielen Stücken einfach vor- und aufgegeben. Wie finden wir uns darin zurecht? Die Welt des Alltags ist — wie so vieles in unserem Leben — ambivalent. Welcher „Geist“ bestimmt unseren Alltag? Die Welt des Alltags ist die Welt des Allgemeinen, des Gewöhnlichen, des Selbstverständlichen. Ihr Firmenschild ist nicht das Neue, Auffallende oder Besondere. Diese Welt trägt, prägt und erzieht uns; ihr verdanken wir mehr, als uns oft bewußt ist. Durch ihre Kontinuität ermöglicht sie uns einen echten Schatz an Erfahrungen. Ihre Regelmäßigkeit vermittelt uns ein Gefühl der Geborgenheit und Gelassenheit. Ihre Gleichheit hält uns an zu Treue, Beständigkeit, Zuverlässigkeit. Die Welt des Alltags ist nicht selten das Reich des Kleinen, der Kleinigkeiten, und der kleinen Dinge; in ihr sind Sorgfalt und Aufmerksamkeit gefragt. Unsere guten Gewohnheiten sind Geschenke des gut bestanden Alltags, der uns zugleich fordert und fördert. Es sind die stillen „Geister“, die in unserem Alltag am Werk sind; und es gibt eigentlich keinen Grund, sie nicht mit dem Hl. Geist in Verbindung zu bringen. Sie bilden gleichsam die „anonyme“ oder unerkannte Gestalt seiner Präsenz und Wirksamkeit.

Der Alltag ist die eigentliche Schule des Lebens und wohl auch des Glaubens. Nur wer sich vorbehaltlos und tief genug auf ihn einläßt, wird seine ungehobenen Schätze entdecken. Es ist sicher ein Ver-

dienst der Meditationsbewegung, daß sie uns den Finger auf die kleinen Dinge und Vollzüge des Daseins wieder legen lehrte: die Schöpfung in ihrem Reichtum, die Welt der Sinne, die Achtsamkeit auf die Zeit und die Tages- und Jahreszeiten, die Vollzüge unseres Menschseins, das Reich der Kunst, der Symbole und Technik. Bei all dem geht es zunächst um echt und recht „weltliche Exerzitien“. Wer sich ihrer Fährte anvertraut, wird unweigerlich den Spuren des Geistes mitten im Alltag begegnen. Die Welt des Alltags ist für viele von uns einfach die Welt der Arbeit und des Berufs. Diese Welt ist nüchtern und sachlich, zweck- und leistungsorientiert, profan und nicht selten eintönig, rational aufgeklärt und unpersönlich, objektiv und zuweilen wenig kreativ. Es ist weniger eine Welt, die uns vorgegeben ist, als vielmehr eine Welt, die wir selber machen und gestalten. Sie zeigt gewöhnlich die Züge einer geschlossenen Welt, die nahezu alle unsere Kräfte absorbiert. Nimmt man sie als eine positive Gegebenheit an und ernst, dann lassen sich ihr bei allem weniger Erfreulichen auch geistig-geistliche Erfahrungen abgewinnen. Sie konfrontiert uns mit der sicher auch legitimen Erfahrung der Unfaßbarkeit und Entzogenheit Gottes, sie verlangt den Mut zu einem redlich gelebten, ertragenen und bestandenen weltlichen Leben. Der Umgang mit ihr kostet Objektivität, Wahrhaftigkeit, Nüchternheit, Tapferkeit, Gewissenhaftigkeit, Ehrfurcht, Sachlichkeit und Hingabe. Dazu kommt der Geist des sich selber, seinem Können und Wollen Grenzen setzenden Menschen des Maßes. Alltag und Geist schließen sich durchaus nicht aus; zwischen ihnen ergeht ein ständiger Appell, der auf Einlösung wartet. Diese Zusammenhänge dürfen selbstverständlich nicht über die bestehende tiefe Zweideutigkeit des Alltags hinwegtäuschen. Diese aber spricht mehr für den

Geist als gegen ihn, da sie zu seiner Bewährung auffordert. Die Routine, die für das Verhalten und Handeln im Alltag Orientierung verspricht, bringt die Zweideutigkeit der Alltagswelt ans Licht. Die Folgen davon sind bekannt. Wir empfinden den Alltag als eine Zwangsjacke, die den Spielraum unserer Freude und Freiheit einengt. Wie leicht erliegen wir der Versuchung zur Schablone und zum Klischee! Diese Phänomene bestätigen nur, wie sehr die Welt des Alltags der Kultur und des Geistes bedarf.

Das aber ist eine unzweideutige Anfrage an den Menschen. Er ist es, der dem Alltag Geist, Seele und Leben verleiht. Rainer Maria Rilke schreibt: „Wenn dein Alltag dir arm scheint, klage ihn nicht an; klage dich an, daß du nicht stark genug bist, seine Reichtümer zu rufen.“ Karl Rahner hat eine theologische Meditation über die alltäglichen Dinge verfaßt, in der er von der „Theologie des Alltags“ spricht und empfiehlt, zu den Kleinigkeiten und Unscheinbarkeiten des Alltags „sonntäglich gut“ zu sein. Das bedeutet: die Bewältigung des Alltags wird mehr und mehr zum Gradmesser des Geistes, der uns bewegt. Was im Alltag gefragt ist, ist die Weisheit des Alltags, und Weisheit ist eine der Gaben des Geistes. Wohl keine andere Instanz ist so geeignet und befugt, die Frage nach dem Geist zu stellen, wie gerade der Alltag.

Der „Alltag“ des Geistes

Wir sind es gewohnt, den Hl. Geist mit ganz bestimmten Zeiten in Verbindung zu bringen. Das mag seine guten Gründe und Absichten haben, aber nur zum Teil. Der Geist läßt sich auch in zeitlicher Hinsicht nicht begrenzen. Er verhält sich jeder Zeit gegenüber gleich unmittelbar. Daß dem Geist das Inkognito des Alltags irgendwie zugeordnet und gemäß ist, klingt bereits im biblischen Zeugnis an, wenn es vom Wind als Gleichnis für den Geist heißt:

„Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht.“ (Joh 3,8). Noch deutlicher kommt diese „Alltagsgestalt“ des Geistes im paulinischen Hinweis auf das Seufzen des Geistes zum Vorschein (vgl. Röm 8,22–27). Unter Berufung darauf ließe sich die Behauptung aufstellen: Der Hl. Geist ist vor allem der Geist des Alltags, nicht so sehr des Sonn- und Feiertags. Sein Feld ist der Alltag. Wer ihn empfängt, wird nicht auf eine höhere Ebene versetzt, sondern gerade in die „alltägliche“ Weise des Lebens und Glaubens voll eingesetzt und eingewiesen. Der Weg des Geistes führt in den Alltag hinein, nicht an ihm vorbei. Der Geist spricht die Sprache des Alltags, er erweist sich als dessen Dolmetscher und Anwalt sowohl Gott wie uns gegenüber. Kommt das aber nicht einer Kapitulation des Geistes gleich? Die Antwort darauf hängt davon ab, was man sich unter dem Geist Gottes vorstellt.

Der Geist Jesu und seines Abba ist nicht der Geist ekstatischer und kraftstrotzender Äußerungen, imponierender Wunder und in die Augen fallender Leistungen; er erweist seine Kraft gerade in der Schwachheit (vgl. 2 Kor 12,9). Die Kraft des Hl. Geistes schließt das Moment der Schwachheit wesentlich mit ein, wenn es um ihre Charakterisierung geht (vgl. 1 Kor 1,23–28; 2 Kor 13,4). Der Geist Gottes tritt nicht gegen die Schwachheit an, sondern in ihr und mit ihr; er läßt sich auf sie ein und macht sie zum Ausdrucks- und Bewährungsfeld seiner Kraft. Er bewahrt seine Kraft im Alltag, nicht indem er ihn überspielt oder verdrängt, sondern indem er sich auf ihn in seiner unverkürzten Realität und den Menschen schwächenden Allmacht der Alltäglichkeit einläßt. Der Geist bekennt sich zum Alltag, er steht zu ihm und schenkt Mut zu ihm. Das besagt keine Verklärung oder Verharmlosung des Alltags. Die Aufmerksamkeit des Geistes gilt gerade der Wahr-

heit und Wirklichkeit des Alltags. Für ihn ist der Alltag wirklicher Alltag. Er verleiht ihm sein wahres Gesicht. Dazu gehört seine Endlichkeit, Vorläufigkeit, Relativität, Begrenztheit, Notwendigkeit, Heilsamkeit, Allgemeinheit und Nützlichkeit. Das aber kommt im Grunde einem echten Befreiungsvorgang gleich. Der Geist befreit den Alltag von dem, was er nicht ist, sein kann und sein darf; gleichzeitig macht er uns frei von einem falsch verstandenen Alltag für den wahren Alltag. Er deckt alle falschen Ansprüche und Vorurteile auf und schafft damit jene Voraussetzungen, die für ein Bestehen des Alltags unerläßlich sind. Der Geist manipuliert den Alltag nicht, sondern läßt ihn ungeschminkt das sein bzw. werden, was er in Wahrheit ist.

Wer sich in dieser nüchternen Haltung auf den Alltag einläßt, die der Geist ermöglicht, dem erscheint er als seine Stunde des Heils. Für ihn ereignet sich mitten im Alltag jenes „Heute“, das ihn mit unerwarteten Überraschungen überhäuft und mit einmaligen Chancen seines Lebens beschenkt. Der Alltag entpuppt sich als eine Kette kostbarer Augenblicke, in denen uns nicht selten Entscheidendes begegnet. Der Geist befreit den Alltag aus der Hülle der Gleichgültigkeit und Gleichzeitigkeit und macht ihn zur erfüllten Gegenwart, im besten Sinn des Wortes „anspruchsvoll“. Er befähigt uns dazu, den Alltag als Stunde unseres Heils zu leben und erleben, in der es jederzeit um das Ganze geht. Das erzieht uns dem Alltag gegenüber zu vermehrter Aufmerksamkeit und Gelassenheit in einem. Es ist die Stimme des Geistes, welche die Eintönigkeit des Alltags in unser „Heute“ verwandelt, an dem wir die Gnade des Alltags erfahren und empfangen.

Wie sehr der Geist den Alltag schafft und prägt, wird auch vom Ineinander von Geist und Leib deutlich. Gottes Geistwirken ist in einem nicht zu übersehenden

Maße auf den Leib hin zentriert, auf Verleiblichung bedacht. Hl. Geist ist Heil in Leib. Er inkarniert sich gleichsam in der Leibgestalt und Leibhaftigkeit des Alltags. Der Leib des Alltags und der Alltäglichkeit sorgt für die Konkretisierung des Geistes, bezeichnet sein Ausdrucks- und Betätigungsfeld. Ohne den Alltag in seiner Breite und Fülle würden wir nie erfahren, was es letztlich um den Geist ist. Was sich auf diese Weise im Alltag zeigt, ist der Reichtum des Geistes in seiner Einheit und Verschiedenheit. Der Alltag ist der Ort, wo der Geist geradezu „sinnenhaft“ wird und wo wir ihm „sinnenhaft“ begegnen. Von hier aus erhält die geläufige Bitte, der Geist möge uns das „recta sapere“ lehren, einen höchst konkreten und anschaulichen Hintergrund. So könnte man im Blick auf den Alltag geradezu von einer darin erfolgenden „Sinn-werdung“ des Geistes Gottes sprechen.

Diese aber hebt das Spannungsverhältnis, das zwischen unserem Alltag bzw. seiner Erfahrung und dem Geist besteht, nicht auf. Das Auseinandertreten beider hat seinen Grund darin, daß die Vollendung der Ankunft des Reiches Gottes noch aussteht. Wir sind noch nicht am Ziel. Auch der Alltag will und kann das Ziel nicht sein; er kennzeichnet die Situation derer, die unterwegs sind. Der im Alltag gegenwärtige und wirksame Geist ist keine Vorwegnahme, sondern Vorschuß, Angeld oder erste Vorgabe der Vollendung (vgl. Röm 8,23; 2 Kor 1,22; 5,5). Der Geist hebt über die Klippen und Fährnisse des Alltags nicht hinweg, er beseitigt und erleichtert nicht, was darin zur Debatte steht. Unsere Teilhabe am Geist kommt dem Empfang einer Erstlingsgabe gleich (vgl. Röm 8,23), die auf die noch ausstehende

Fülle und Summe des Ganzen verweist. Der Alltag ist so das Feld, wo wir sowohl des Geistbesitzes wie auch noch seiner fehlenden Vollendung innwerden. Dieser Umstand verleiht dem Alltag den Stempel der Verheißung, der Erwartung, der Hoffnung. Darin wird das bloße Alltagsbewußtsein durchbrochen. Der Alltag hört damit auf, nur Betrieb, Geschäft, Management zu sein; er hat auch noch anderes. Diesem „Anderen“, das nicht in der Macht des Alltags liegt, kann man nur entgegenwarten und entgegengehen. Der Weg dorthin führt notfalls auch über Strecken des Leidens. Der Alltag selber verkörpert noch nicht die heile Welt, er wird aber zur Brücke dorthin. Das Hoffnungswissen darum setzt den Glaubenden dazu instand, die Alltäglichkeit des Alltags in Geduld zu ertragen, die Spannungen zwischen Alltags- und Glaubenserfahrung gelassen auszuhalten und gegen den Absolutheitsanspruch des modernen Alltags in der Form der Leistung, des Nutzens und der Brauchbarkeit zu leben. Der Geist weiß, daß der Alltag seine Zukunft nicht in sich, sondern vor sich hat.

Unser Alltag ist besser und reicher als sein Ruf. Er ist im Grunde „Geist“ für den, der hören kann und sich führen läßt. An ihm erneuert sich jeden Tag das Wunder der Schöpfung. Der Alltag stellt uns vor Aufgaben, oft sind es gewöhnliche, manchmal unerwartet neue. Darin kommt uns Vertrauen entgegen, das uns wachsen und reifen läßt. Der Alltag ist die An-sprache des Geistes an uns. Für den, der ein offenes Ohr hat für die Stimme des Geistes, wird der Alltag zu einer unersetzlichen Schule, in der er lernt und erfährt, was es heißt: „Ich glaube an den Hl. Geist“.